

## 1. *Einführung*

Die Untersuchung von Werten, Orientierungen und Einstellungen der Deutschen zur Nation besitzt einen besonderen Stellenwert. Dies zeigt sich einmal mehr im Prozeß des inneren Zusammenwachsens der Deutschen. Im Bewußtsein, einer gemeinsamen Nation anzugehören, vollendeten die Deutschen 1989/90 die staatliche Einheit. Seither mehren sich in Ost und West Anzeichen von gegenseitiger Unkenntnis und mangelndem Verständnis. Dieser Spannungsbogen von bewahrter Nähe und erwiesener Distanz verleiht der deutschen Frage neue Aktualität: Welche Rolle spielte die Teilung im Bewußtsein der Bevölkerung? Konnte trotz der über vierzig Jahre erlebten Zweistaatlichkeit ein Zusammengehörigkeitsgefühl aufrechterhalten werden? Oder waren im Bewußtsein der Bürger doch zwei eigenständige Nationen entstanden? Welche Muster bestimmten das Bild der Westdeutschen vom anderen deutschen Staat und seinen Bewohnern? Diese Anfragen an die Identität der Deutschen leiten die vorliegende Untersuchung. Denn nur aus der systematischen Analyse der Einstellungen der Westdeutschen zur deutschen Frage zwischen 1945 und 1990 läßt sich ein Zugang zu den gegenwärtigen Herausforderungen finden.

### 1.1. *Begriffsbestimmung*

Will man die deutsche Frage im Bewußtsein der westdeutschen Bevölkerung untersuchen, ist zunächst das Profil dieses Begriffs abzustecken. Die deutsche Frage – in manchen Wörterbüchern auch als Deutschlandfrage bezeichnet – ist ein historischer Begriff, dessen Entstehung sich mit der modernen Nationalbewegung an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert verbindet.<sup>1</sup> Die deutsche Frage als historisches Faktum beschreibt seit dieser Zeit das Thema der politischen Organisation der Deutschen und die Forderung nach einer nationalen Gesamtordnung in Deutschland. Schon die geschichtlichen Erfahrungen machen deutlich, daß sich der Begriff einer einfachen Kurzdefinition entzieht. Dokumentieren sich in der Diskontinuität der deutschen Geschichte doch spezifische Problemlagen: der späte Prozeß der Staatsgründung, die Frage der demokratischen Gesellschaftsordnung, die Mittellage in Europa, nationalistische Überhöhungen und historische Zäsuren. Stets war die deutsche Frage eingebunden in das politische Geflecht der europäischen Staatenwelt. Nach dem Zweiten Weltkrieg und seit der deutschen Teilung kam den weltpolitischen Konstellationen eine noch größere Bedeutung zu: die

1 Ausführlich dazu vgl. Werner Weidenfeld, *Der deutsche Weg*, Berlin <sup>2</sup>1991.

Spaltung Deutschlands war Bestandteil eines Systemkonflikts. Die Etappen der deutschlandpolitischen Diskussion spiegeln dies alles wider.<sup>2</sup>

Die Grundsatzposition zur deutschen Frage war in der Präambel des Grundgesetzes festgeschrieben: „Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.“ Doch die Nachkriegsjahre waren in der Bundesrepublik Deutschland geprägt durch die Ambivalenz von Einheitsziel und Westintegration. Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre bestimmten Statusfragen und die Aussöhnung mit dem Osten die Argumentationslinie der deutschen Frage. Der entscheidende deutschlandpolitische Einschnitt lag im Übergang zum Zwei-Staaten-Konzept. Mit dem Grundlagenvertrag von 1972 wurde trotz des Offenhaltens der deutschen Frage eine tiefgreifende Zäsur vollzogen: Den Übergang vom Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik Deutschland zum Prinzip und Status der Gleichberechtigung zwischen beiden Staaten, verbunden mit dem Ziel, normale, gutnachbarliche Beziehungen zu entwickeln. In den Folgejahren, verstärkt jedoch seit Anfang der 80er Jahre, kam es auf politisch-kultureller Ebene zu weiteren Akzentverschiebungen der deutschen Frage. Vor allem in der intellektuellen Öffentlichkeit wurden die verschiedenen deutschlandpolitischen Positionen zunehmend zum Gegenstand von Selbstverständnisdebatten und Identitätsnachfragen: Selbstdefinition und Selbstbegrenzung waren für die Bundesbürger nach dem Grundlagenvertrag offenbar noch vager geworden. Gesucht wurde somit eine tiefer grundierte Identität, ein neuer Standort. Es ging um das Verhältnis der Bundesrepublik Deutschland zu sich selbst. Korte bezeichnet die deutsche Frage daher als „komplexes Problem-bündel“, in dem sich „... konstante historisch-politische Fragestellungen, wie die nach der Einheit der Nation sowie den machtpolitischen Konstellationen und dynamisch wechselnde politisch-kulturelle Komponenten, wie die Suche nach dem eigenen Selbstverständnis“<sup>3</sup> überlagern. Als Thema der politischen Kultur reflektiert die deutsche Frage somit auch die subjektiven Dispositionen der Deutschen und ist gleichzeitig ein wichtiges Element ihrer kollektiven Identität.

Damit ist zunächst auf die Notwendigkeit einer Definition des Identitätsbegriffes verwiesen. In der sozialwissenschaftlichen und sozialpsychologischen Forschung existieren dazu unterschiedliche Ansätze.<sup>4</sup> Allgemein anerkannt ist, daß Identität aus einem Prozeß der Selbstdefinition, aus der Abgrenzung des Selbstbildes gegenüber Fremdbildern entsteht. Dies gilt für die Herausbildung von personaler Identität ebenso wie für die Herausbildung von kollektiver

2 Weiterführend dazu vgl. Karl-Rudolf Korte u. Werner Weidenfeld, *Deutsche Frage*, in: dies. (Hrsg.), *Handwörterbuch zur deutschen Einheit*, Bonn 1991, S. 126–131.

3 Karl-Rudolf Korte, *Der Standort der Deutschen. Akzentverlagerungen der deutschen Frage in der Bundesrepublik Deutschland seit den siebziger Jahren*, Köln 1990, S. 13.

4 Ausführlich dazu vgl. Werner Weidenfeld, *Die Identität der Deutschen – Fragen, Positionen, Perspektiven*, in: ders. (Hrsg.), *Die Identität der Deutschen*, Bonn 1983, S. 13–49.

Identität. Identität ist die Summe unseres Orientierungswissens, sie formt sich aus einem Gemisch von Gedächtnisstoffen, Gegenwartserfahrungen und Zukunftserwartungen.

- Die Menschen haben ein bestimmtes Verhältnis zu ihrer Vergangenheit. Ihr Gedächtnis speichert wichtige Ereignisse. Geschichte wirkt identitätsstiftend.
- Menschen ordnen die Welt, in der sie leben. Soziale und politische Standortbestimmungen in der Gegenwart stiften Identität.
- Menschen denken voraus, überlegen zukünftiges Handeln. Sie beziehen also die Zukunft in die Gegenwart mit ein. Zukunft formt Identität.

Kollektive Identität basiert auf gemeinsamen Überzeugungen, gemeinsamen Zuschreibungen und Einordnungen. Identität bedeutet somit Wir-Gefühl und Gemeinschaftserfahrung. Kollektive des modernen Zeitalters besitzen nicht eine vorgegebene Identität eines allgemeinen Glaubenssystems, sondern sie stehen vor der Notwendigkeit, aus symbolisch aufgebauten Lebenswelten ihre Identität auszubilden.

Individuen und Kollektive ohne klare Identität sind auf Dauer pathologisch gefährdet. Der Nation kommt als Bezugsrahmen bei der Identitätsbildung eine entscheidende Bedeutung zu. Sie kann als Grundlage für ein sicheres Selbstgefühl, für die Verarbeitung von Informationen aus der Umwelt und für die Abwägung von individuellen und gesellschaftlichen Ansprüchen fungieren. Der Stellenwert der Nation in der Identitätsbildung wird allerdings relativiert durch die Tatsache, daß jedes Individuum in einer Fülle von intersubjektiv erlebten Realitäten, in einer Vielzahl von Gemeinschaftsbezügen lebt. Diese Formen von Gemeinschaftsbewußtsein stehen meist einfach nebeneinander, oftmals sogar recht unverbunden, jeweils als eine Variante einer relativierten Identifikation. Nationales Bewußtsein ist eine dieser relativierten Identifikationsformen.<sup>5</sup>

Auf die Frage, was die nationale Identität der Deutschen ausmacht, gibt es keine einfache Antwort. Der Zweifel an der ausreichenden Gewißheit einer Identität der Deutschen gehört zu den Konstanten der politischen Kultur. In diesem Zusammenhang ist dann kritisch vom Identitätsverlust, vom Identitätsdefizit, von doppelter oder auch unbekannter Identität der Deutschen die Rede. Dahinter verbergen sich zuallererst Unsicherheiten hinsichtlich der Geschichte der Deutschen. Nation und Nationalstaat sind in Deutschland erst sehr spät verwirklicht worden. Es gab weder eine staatliche noch eine räumliche Kontinuität. Immer wieder kam es deshalb zu Diskussionen über einen deutschen Sonderweg in der Geschichte.<sup>6</sup> Die Katastrophe des

5 Vgl. Werner Weidenfeld, Die Frage nach der Einheit der deutschen Nation, München, Wien 1981, S. 40.

6 Vgl. dazu Bernd Faulenbach, Ideologie des deutschen Weges, München 1980 sowie Peter Alter, Nationalismus, Frankfurt a.M. 1985.

Nationalsozialismus wurde als Bestätigung dieser These gewertet. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs setzte sich die politische und staatliche Diskontinuität in Deutschland mit der Teilung in zwei Staaten fort. In beiden Staaten wurden gegensätzliche Gesellschaftssysteme etabliert. Beide Staaten waren eingebunden in antagonistische Bündnissysteme. Beide Staaten waren feste Bestandteile im Ost-West-Konflikt.

Deutsche Identität konstituiert sich somit aus drei Varianten von Gemeinschaftserfahrungen:

- dem Erfahrungshorizont der Bürger in der Bundesrepublik Deutschland; obwohl die Verhältnisse in Deutschland durch die Teilung nicht normal sind, so die These, wird die Bundesrepublik Deutschland im Bewußtsein der Mehrheit der Bürger zu einem wesentlichen Bestandteil ihrer nationalen Identität;
- dem Erfahrungshorizont der Bürger in der DDR; es wird davon ausgegangen, daß sich auch hier mit der Stabilisierung des Systems Teilidentifikationen herausbildeten;
- dem Erfahrungshorizont der Deutschen in einer Nation; damit ist die Frage nach dem Erhalt des Zusammengehörigkeitsgefühls im geteilten Deutschland verknüpft.

Im Blick auf diese konkrete deutsche Nationserfahrung sind spezifische Problemlagen zu beachten. In modernen Industriegesellschaften besteht ein wachsender Bedarf an kollektiver Identifikation als Orientierungsmoment. Doch die historische Belastung des Nationsbegriffs wirkt in die Gegenwart hinein: Ein selbstverständlicher Umgang mit diesem Element kollektiver Identität scheint in Deutschland nicht möglich zu sein.

Die wissenschaftliche Diskussion um das Nationverständnis besitzt eine lange Tradition. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg wurde eine breite Palette von Begriffsreflexionen diskutiert. Dennoch gibt es wissenschaftstheoretisch betrachtet keine allgemeingültige Definition des Begriffs Nation.<sup>7</sup> Trotz umfangreicher Interpretationsansätze und Definitionsversuche kommt es im Sprachgebrauch wie auch im Sinnverständnis zu Überschneidungen mit verwandten Begriffen wie „Volk“, „Staat“ und „Klasse“.<sup>8</sup>

7 Grundlegend dazu vgl. etwa Ernèste Renan, *Qu'est-ce qu'une nation?*, Paris 1882; Friedrich von Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalstaat*, hrsg. u. eingeleitet von Hans Herzfeld, München 1962; Karl W. Deutsch, *Nationalism and Social Communication. An Inquiry into the Foundations of Nationality*, Cambridge/Mass., London 21975; ders., *Nationenbildung – Nationalstaat – Integration*, hrsg. v. A. Ashkenasi u. P. Schulze, Düsseldorf 1972 sowie für einen knappen Überblick Dieter Blumenwitz, *Der Nationenbegriff und die Deutsche Frage*, in: *Zeitschrift für Politik*, 1985, Heft 3, S. 268–278, hier S. 269.

8 Ausführlich dazu vgl. Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hrsg.), *Materialien zum Bericht zur Lage der Nation 1974*, o.O. 1974, S. 66 f, mit detaillierten Literaturverweisen; einen aktuellen Überblick zur Begriffsgeschichte vgl. Reinhart Koselleck, *Volk, Nation*, in: ders. u. Otto Brunner (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 7, Stuttgart 1992, S. 141–431.

Die politische Realität der deutschen Teilung macht die Zweifel an der Unterscheidung zwischen „Staatsnation“ und „Kulturnation“ anschaulich.<sup>9</sup> Statt dessen scheint es sinnvoll, der vorliegenden Untersuchung eine kommunikationstheoretische Begründung<sup>10</sup> des Nationsverständnisses zugrunde zu legen: Danach würde sich Nationalbewußtsein manifestieren als Kommunikationsbereitschaft in Verbindung mit dem Interesse, ein stabiles Kommunikationssystem zu schaffen. Die Nation strebt nach der Schaffung einer gemeinsamen politischen Ordnung. Diese Variante verbindet die wichtigsten, unbestrittenen Komponenten der vorhandenen Definitionsversuche mit der Chance empirischer Überprüfbarkeit.

Ziel der Untersuchung ist es, mittels der von 1945 bis 1990 erhobenen empirischen Daten zur deutschen Frage zu prüfen, welche Rolle diese im Bewußtsein der westdeutschen Bevölkerung gespielt hat. Kernfrage ist, ob trotz der über vierzig Jahre dauernden Teilung ein Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Deutschen bewahrt werden konnte.

Deshalb ist zu fragen:

1. Welche Vorstellungen prägen die nationale Identität der westdeutschen Bevölkerung? (Kap. 2.1 Befragte Identität: Staats- und Nationalbewußtsein im geteilten Deutschland)
2. Wie sehen die deutschlandpolitischen Positionsbeschreibungen der Bundesbürger aus? (Kap. 2.2 Identität zwischen Wunsch und Wirklichkeit: Deutschlandpolitische Positionen im Wandel)
3. Wie lassen sich die Beziehungen zwischen den Deutschen beschreiben? (Kap. 2.3 Identität zwischen Nähe und Distanz: Die Beziehungen zwischen den Deutschen)

Die ermittelten Ergebnisse sind in den übergeordneten Interpretationszusammenhang der Fragestellung einzuordnen und zu bewerten. Als Prämisse wird vorausgesetzt, daß sich in der kurzen Phase der deutschen Nationalstaatlichkeit von 1871 bis 1945 ein gesamtdeutsches Nationalbewußtsein herausgebildet hat<sup>11</sup>, das seitdem zum Bezugspunkt kollektiver Identität geworden ist.

<sup>9</sup> Wesentliches Merkmal von Kulturnationen ist nach Meinecke der gemeinsam erlebte „Kulturbesitz“: „Gemeinsprache, gemeinsame Literatur und gemeinsame Religion sind die wichtigsten und wirksamsten Kulturgüter, die eine Kulturnation schaffen und zusammenhalten“; dagegen beruhen Staatsnationen „... vorzugsweise auf der vereinigenden Kraft einer gemeinsamen politischen Geschichte und Verfassung“; vgl. Meinecke, *Weltbürgertum*, a.a.O., S. 10.

<sup>10</sup> Die kommunikationstheoretische Begründung des „nation-building-process“ leistete erstmals Karl W. Deutsch in seiner Studie „Nationalism and Social Communication“, a.a.O.

<sup>11</sup> Vgl. beispielsweise Alter, *Nationalbewußtsein*, a.a.O., S. 17–30 sowie Werner Weidenfeld, *Geschichte und Politik*, in: ders. (Hrsg.), *Geschichtsbewußtsein der Deutschen. Materialien zur Spurensuche einer Nation*, Köln 1987, S. 13–32; Schweigler sieht das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen manifestiert in dem Bewußtsein, einem Volk anzugehören, das den Zweiten Weltkrieg begonnen und verloren hat; dazu vgl. Gebhard Schweigler, *Nationalbewußtsein in der BRD und der DDR (Studien zur Sozialwissenschaft, Bd. 8)*, Düsseldorf <sup>2</sup>1974, S. 111.